

## VORWORT

Gläubige sprechen im Austausch über ihren Glauben von Gott. Priestern und anderen in der Kirche Tätigen ist es sogar von Berufs wegen aufgegeben, an ihrer jeweiligen Stelle, sei es im Gottesdienst in Form der Predigt, sei es als Pastoralreferentin im Zusammenhang der Sakramenten-Vorbereitung, sei es als Religionslehrer im Unterricht oder als Referent in der Erwachsenenbildung etc. von Gott zu reden, ihn zu verkünden, zu vermitteln. Aber was verkünden sie, von wem sprechen sie tatsächlich? Das Wort »Gott« ist als solches wie viele andere Begriffe auch – z.B. das Wort »Wahrheit« – zunächst nur eine Chiffre, eine Worthülse, die, wenn es sich um eine Sache handelt, für etwas oder aber, wenn es um eine Person geht, für jemanden steht. Nicht umsonst stellte Pilatus bei seinem Verhör gegenüber Jesus die bekannte Frage: „Was ist Wahrheit?“ Von welcher Wahrheit sprechen wir? Dementsprechend lässt sich die gleiche Frage stellen: Wer oder was ist Gott? Meinen wir auch tatsächlich dasselbe, wenn wir uns in Glaubensgesprächen über Gott austauschen?

Nicht nur im Zusammenhang mit den verschiedenen Religionsgemeinschaften, sondern auch bei Gesprächen von Gläubigen zwischen den Konfessionen, ja gar bei derselben Konfessionszugehörigkeit ist immer häufiger nach einiger Zeit des Austausches, wenn die Unterschiede deutlicher geworden sind und man nicht weiter weiß, der letztlich doch irgendwie beschwichtigende, verbindlich wirkende Ausspruch zu hören: „Lassen wir’s damit bewenden. Schließlich glauben wir ja doch alle an den gleichen Gott, haben wir alle denselben Gott!“ So oder ähnlich. Die sich nicht selten bereits nach kurzer Zeit auftuenden Unterschiede dokumentieren aber geradezu: Wir verwenden zwar äußerlich, hinsichtlich der Buchstaben, denselben Begriff, reden aber im Grunde genommen womöglich haarscharf aneinander vorbei, da jeder mit dem Wort »Gott« etwas durchaus Unterschiedliches verbindet.

Dabei geht es hier weniger um Gottesbilder im engeren Sinn, obgleich diese da gewiss zusätzlich auch noch mit hineinwirken. Ein Gottesbild ist wiederum zunächst einmal nur ein Bild, wie der Sprechende oder Schreibende sich Gott denkt. Es ist eine Anschauung, wie er sich ihn vorstellt, welche Beziehung er zu ihm aufnimmt – ob als Vater, als gerechten Richter, als Helfer in und aus aller Not, als Kamerad oder Freund, als unendlich kreativen Schöpfer, als Meister und Herr ... usw. Gottesbilder gibt es gewiss noch weitaus mehr; doch das Bild steht wiederum nur als Behelf für eine bestimmte geistige Vorstellung.

Wer ist Gott nun wirklich? Es geht um den Kern. Das Bild kann so etwas wie ein Kleid sein, gleichsam eine durchaus zutreffende „Brücke“ zwischen innen und außen, zwischen dem Kern und einer von außen an jenen Kern herantretende Betrachtung; aber als Kleid bleibt es dennoch stets eine Verhüllung. Doch wer steckt hinter der Verhüllung? Wer ist das Wesen oder der Kern in der Verhüllung? Dem möchte ich begegnen, ansprechen, anbeten, mit ihm Beziehung aufnehmen und leben, nicht jedoch bloß der Verhüllung. Es geht um das Eigentliche, Wesentliche.

Es ist eine der tiefsten Überzeugungen christlichen Glaubens, dass sich Gott auf vielfältige Weise von sich selbst aus geoffenbart hat, dass wir also trotz Unbeschreiblichkeit etwas zu sehen und zu beschreiben bekommen, dass, wer IHN tatsächlich näher kennenlernen und schließlich auch verstehen möchte, nicht gleichsam in einer nachtschwarzen Dunkelheit stehen gelassen wird. Es verhält sich ja nun keineswegs etwa so, als wenn der, der nach Gott ruft, keine Antwort bekäme, und wer nach IHM Ausschau hält, nichts von IHM zu sehen bekäme, sondern, wer mit Gott Kontakt aufnehmen, IHN berühren will, weil er glaubt, dass von IHM eine Lebenskraft ausgeht, die ihn als Glaubenden betrifft, der bekommt wenigstens den Saum zu fassen wie die blutende Frau, die von Jesus gehört hatte und nun im Gedränge der Welt von hinten – aber immerhin von hinten! –

zu berühren suchte und tatsächlich direkt sowie im übertragenen, innerlichen Sinn berührte [vgl. Mk 5,24b – 34]. Ihr Verlangen, mit jenem Mann, von dem heilende Veränderung, ja Leben ausströmte, während sie als jahrzehntelang Blutende im Grunde genommen bereits eine Sterbende war, in Berührung zu kommen, war stärker als die scheinbar undurchdringliche Mauer der anderen massenhaften Menschen.<sup>1</sup> Umgekehrt ist Jesus, der spürte, dass eine Kraft von IHM ausgegangen war, selbst von solch bewusst gesuchter Zudringlichkeit und Kontaktnahme berührt, bleibt stehen und schaut sich um, um nun SEINERSEITS ganz bewusst Kontakt aufzunehmen. Gott von vorn unmittelbar zu Gesicht zu bekommen, von Angesicht zu Angesicht, war selbst einem Mann wie Mose zu seinen Lebzeiten nicht vergönnt [vgl. Ex 33,18 – 23], so dass Jesus zu SEINEN Zeitgenossen durchaus zu Recht bekundet:

*„Viele Propheten und Gerechte beehrten zu sehen, was ihr seht, und sie sahen es nicht, und zu hören, was ihr hört, und sie hörten es nicht“ [Mt 13,17].*

Es ist eine Kontaktnahme, die nicht nur Generationen vor IHM ersehnt wurde, sondern gewiss nicht minder Generationen nach IHM ersehnt wird bis auf den heutigen Tag. Das Verlangen, Gott zu erfahren, mit IHM, wenn möglich, unmittelbar in Berührung zu kommen, gab und gibt es über alle Generationen und über alle Kulturkreise hinweg solange und überall dort, wo an Gott geglaubt wird, wo in der reinen Diesseitigkeit kein Genüge gefunden und daher diese verlassen wird, wo sich der Mensch glaubend überschreitet in eine wie auch immer vorgestellte Transzendenz.<sup>2</sup> Es ist nicht nur

---

1 Siehe eine sehr ähnliche Begebenheit mit dem Blinden Bartimäus in Jericho, Mk 10,46 – 52.

2 Auf das ambivalente Empfinden des „tremendum et fascinosum“, der Faszination und dadurch des Angezogenwerdens des Menschen vom Heiligen sowie einem Verharren in der Schau Gottes auf der einen Seite und dem angstvollen Erzittern und Erschüttertheit sowie damit Fliehen-Wollen vor dem Heiligen auf der anderen Seite kann hier nicht weiter eingegangen werden, soll aber nicht unerwähnt bleiben.

ein Glücksfall, dass die Sehnsucht Gottes, des Schöpfers, zu SEINEM Geschöpf, sich mit dem Verlangen des Menschen zu Gott, zu seinem Ursprung, trifft, diese Sehnsüchte einander entsprechen, sondern dass von beiden Seiten Liebe wirksam ist, zu Recht von Liebe gesprochen werden kann.

Schließlich sollte das Wort Jesu vom Suchen und Finden, vom Anklopfen und Geöffnet-Bekommen [vgl. Lk 11,10] ermutigen, den Kontakt mit Gott zu suchen und zu wagen. Der Mensch muss vor einem „unbekannten Gott“, für den sogar auf dem Areopag in Athen ein Altar zur Verehrung errichtet war [vgl. Apg 17,23], nicht kapitulieren. Gott hat sich dem Menschen in SEINER eigenen Menschwerdung ganz und gar zu erkennen gegeben. Die Jünger, zu denen ER zunächst einmal all die ermutigenden Worte, besonders das von ihrer Begünstigung im Vergleich zu allen anderen Generationen sprach, sahen Gott von Angesicht zu Angesicht, hörten Gottes Stimme direkt. Direkter ging es nicht! In der Person Jesu stand ihnen Gott authentisch gegenüber – keine Verhüllung, keine Brücke, die erst zu überschreiten gewesen wäre. Eine größere unverhüllte Unmittelbarkeit, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen und zu erleben, gab es nicht. Da könnten und würden Andere vor Neid nur erblassen. Das einzige, was für die Jünger, aber nicht minder für alle anderen unabdingbar war und weswegen sie Jesus auch immer wieder heftig schellte, war der *Glaube* – der Glaube an SEINE Person, daß ER der menschgewordene Sohn Gottes ist, der langersehnte Messias.<sup>3</sup> Es ist eines, wenn nicht gar das Grundanliegen des Johannes-Evangeliums, Jesus als den gekommenen Messias zu erkennen und anzuerkennen, d.h. an IHN als den Sohn Gottes und Erlöser der Welt zu glauben sowie IHM ganz und gar zu glauben.<sup>4</sup>

---

3 Vgl. Lk 22,67; 24,25; Joh 3,16.18; 4,48; 5,38.47; 10,25; 12,46.

4 Diese Verbindung von Erkennen, Glauben und Anerkennen klingt bereits im Prolog des Johannes-Evangeliums mit dem Bildwort von der Finsternis an, die es nicht begreift [vgl. Joh 1,5.10 f.]. Vgl. auch zum Zusammenhang zwischen Erkenntnis und Annahme Jesu sowie Glauben: Joh 3,12.18; 3,36; 6,36; 8,24; 10,37; 11,15; 14,1.11.

Es ist ein Skandal und durfte an sich nicht sein, daß ER, Gott, in SEIN Eigentum kam, und IHN die SEINEN nicht aufnahmen [vgl. Joh 1,11], daß ER, Jesus, das wahre Licht war, „das jeden Menschen erleuchtet“ [Joh 1,9], doch die Finsternis es nicht ergriff [vgl. Joh 1,4-5(-10)]. Es ist, als wenn die erste Schöpfung, die im Uranfang damit begann, daß Gott ins Dunkel, in die Finsternis des Tohuwabohu, des „Irrsal und Wirrsal“, hinein sprach: „Licht werde!“ [Gen 1,3], und mit dem „Licht ward. Gott sah, dass es gut ist“ [Gen 1,3-4], fast noch erfolgreicher war als die Neu-Schöpfung, die in und mit Jesus Christus, dem Messias, anbrechen sollte, ja angebrochen war! Die erste Schöpfung, in die das „Licht werde!“ hinein gesprochen worden war, erlitt mit dem Sündenfall eine mächtige Einbuße. Durch den Verlust bzw. die Entbehrung des Paradies' erlitt der Mensch einen immensen Schaden, wurde von der Unmittelbarkeit zu seinem Gott getrennt, aufgrund dessen er erlösungsbedürftig wurde. — Doch nun die Neu-Schöpfung in Jesus Christus durfte und darf, so die Sicht des Evangelisten Johannes, nicht abermals scheitern. Es galt und gilt in Jesus Christus den gekommenen Messias sowie damit den Erlöser zu erkennen und anzuerkennen. Gottes Liebe hatte in IHM, SEINEM Sohn, der schon war, ehe die Welt wurde, ein menschliches Antlitz bekommen und sollte sich aufs Neue erweisen. Und sie wurde auch glaubwürdig vollendet im Erbringen des eignen Lebensopfers am Kreuz:

*„Es ist vollbracht! Dann neigte ER den Kopf und übergab den / SEINEN Geist“ [Joh 19,30].*

Wo daher anders suchen als bei dem, der nach christlichem Glauben die direkteste Offenbarung Gottes ist, der eingeborene Sohn des Vaters, Jesus Christus, der am „Herzen“ des Vaters, d.h. in der Mitte Gottes selbst ruhte und uns Kunde brachte [vgl. Joh 1,18]<sup>5</sup>, der uns weder durch Wort noch Tat ir-

---

5 Das Wort vom »Herzen« ist hier gemäß der Einheitsübersetzung wiedergegeben. Das griech. Wort „κολπος“ (kolpos) kann „Brust“ heißen, ist nach der textkritischen griech. Ausgabe von Nestle-Aland an dieser Stelle je-

gendetwas vorenthielt, sondern alles mitgeteilt hat, was ER zuvor von dort vernommen hatte [vgl. Joh 15,15]. ER tat und tut es noch heute einem jeden, der IHM Freund ist bzw. auch SEIN Freund sein will [Joh 15,14].

Noch einmal zu dem Eingangsgedanken von einem Sprechen von Gott, das auch verantwortet sein soll, zurück. Es lässt sich nur in rechter Weise verkünden, was auch „eingesehen“ und verstanden wurde. Da es mit Blick auf Gott nicht um irgendetwas, sondern um eine *Person* geht, ist eine gute Verkündigung nur gegeben, wenn man den, um den es geht, besser, gar möglichst tief kennt. Sonst bleiben es nur Worte, Worthülsen, Chiffren. Doch *Gott* gilt es zu verkünden, IHN zur Sprache zu bringen und IHN verständlich zu machen.

Aus intensiver Kontaktnahme mit Gott gilt es, IHN möglichst tief verstehen zu suchen, um sodann aus diesem tiefen Verstehen heraus von IHM sprechen zu können und IHN vermitteln zu suchen, auf dass jenes, was mich erfüllt – richtiger: jener, der mich personal erfüllt und bereichert, auch andere Mitschwestern und -brüder im Glauben bereichert und mit der gleichen Freude am Glauben erfüllt, sie in ihrem Gott-Suchen zu einem weiteren und tieferen Finden kommen lässt, ganz gemäß dem Wort: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ [1 Petr 3,15]. Obschon der äußere Rahmen ein anderer ist, so steht dieses Apostelwort doch haltungsmäßig in einem inneren Bezug zum Wort Jesu: „Das habe ich euch gesagt, dass meine Freude in euch sei und eure Freude sich vollende / vollkommen wird“ [Joh 15,11].

Ich widme dieses Buch (Sr.) Wilhelma Mäsing, die über weite Strecken und sehr viele, lange und unterschiedlichste

---

doch mit „Schoß“ als „ganz nahe bei“ zu übersetzen. Dementsprechend übersetzt es auch F. Stier mit „der im Schoß des Vaters west: Er hat berichtet“ [Joh 1,18], der gleichsam in dessen Eingeweiden ist – oder, mütterlich gedacht, daraus hervorgegangen ist. Dichter ist die Nähe Jesu zu seinem Vater kaum auszudrücken.